



Dieses Buch gehört



*Jeden Tag vom 1. bis zum 24. Dezember kannst
du die Seiten eines neuen Kapitels öffnen.
Mit einem Lineal oder Brieföffner geht das
besonders gut. So vergeht die Zeit bis Heiligabend
ganz schnell.*

Viel Spaß und frohe Weihnachten!



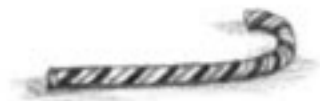
Enid Blyton

Fünf Freunde

Der verschwundene Weihnachtsschatz



Text von Sarah Bosse
Illustrationen von Gerda Raidt







1

Anne drückte ihre Nase am Seitenfenster des Autos platt, während der Scheibenwischer rhythmisch über die Windschutzscheibe quietschte. Angestrengt spähte Anne in die Ferne. Schon bald mussten die Umrisse des Hauses zu erkennen sein! Dunkelgraue Winterwolken stoben über den Himmel und weit draußen in der Bucht schäumten hinter den gezackten Felsen die Wellen der aufgepeitschten See.

»Tut mir leid, dass wir euch nicht mit schönerem Wetter empfangen«, sagte Onkel Quentin entschuldigend. »Aber ihr wisst ja, hier an der Küste geht es oft recht rau zu.«

»Kein Problem, Onkel Quentin«, versicherte Julian, der neben seinem Onkel vorn auf dem Beifahrersitz saß. »Hauptsache, wir können die Weihnachtsferien mit George und Timmy und Tante Fanny und dir verbringen.«

»Was sagtest du noch mal, warum ist George nicht mitgekommen, um uns vom Bahnhof abzuholen?«, meldete sich jetzt Dick aus dem Fond des Wagens.

Onkel Quentin suchte seinen Blick im Rückspiegel. »Wenn ich sie richtig verstanden habe, wollte sie eine Überraschung für euch vorbereiten«, antwortete der Onkel. »Aber ansonsten weiß ich von nichts.«

Doch Dick meinte, in den Mundwinkeln seines Onkels ein leichtes Grinsen zu erkennen.

Eine Weile fuhren sie dahin, und Onkel Quentin starrte beim Fahren konzentriert auf die enge, regennasse Fahrbahn, die hier links und rechts durch Feldsteinmauern begrenzt war.

Anne dachte an ihren ersten Besuch bei den Verwandten im Felsenhaus. Damals hatten sie Tante Fanny, Onkel Quentin und ihre Cousine George erst kennengelernt. Es hatte eine Weile gedauert, bis George mit Anne, Julian und Dick Freundschaft geschlossen hatte. George hieß eigentlich Georgina,

aber weil sie lieber wie ein Junge leben wollte, antwortete sie konsequent nur, wenn man sie mit George ansprach.

Onkel Quentin reagierte manchmal genervt auf die Anwesenheit der Kinder, wenn er für seine Forschungsarbeit seine Ruhe haben wollte oder an einem seiner Bücher schrieb. Aber wenn er merkte, dass die Kinder sich für ein wissenschaftliches Thema interessierten, dann nahm er sich oft richtig viel Zeit für sie.

Julian fragte den Onkel, an welchem Thema er gerade forschte, denn er wusste, dass er damit punkten konnte.

»Ich arbeite zusammen mit einem Kollegen an den begleitenden Informationen zu einer umfangreichen Ausstellung, die im Frühsommer im Naturkundemuseum eröffnet wird«, erklärte Onkel Quentin, und Dick fragte gleich nach weiteren Details.

Anne jedoch hörte nur mit halbem Ohr hin. Sie spähte lieber weiter hinaus in die stürmische Landschaft.

Es war später Nachmittag, und die Abenddämmerung hatte sich längst über die Küste gelegt.

Endlich erkannte Anne die Felsenbucht, an der das Felsenhaus wie ein aufgeplusterter Vogel auf einer kleinen Klippe thronte. Anne wurde es warm ums Herz, als sie die kleinen Lämpchen entdeckte, die aus jedem Fenster des alten, großen Hauses Licht in die Dunkelheit schickten.

Tante Fanny hatte Anne einmal erklärt, dass dies dort an der Küste eine lange Tradition hatte. Sollte sich einmal ein Mensch in der Dunkelheit verirren, so wiesen ihm die Lämpchen den Weg zu einem Ort, an dem er Schutz und Zuflucht finden konnte.

Das Gefühl der Vorfreude kribbelte angenehm in der Magengegend.

»Ich sehe das Felsenhaus!«, rief Anne.



1



Jetzt blickten auch Julian und Dick in die Ferne.

Annes Hand ruhte auf einem Deckelkorb, in dem allerhand Dinge verstaubt waren, die die Mutter den Kindern für Tante Fanny mitgegeben hatte: hausgemachte Marmeladen und Würste vom Heimatverein, eine Tüte voll Haselnüsse aus dem eigenen Garten, selbstgemachter Traubensaft und ein Napfkuchen mit Schokoglasur. Die Mutter wusste schließlich, welcher großen Appetit die Kinder stets hatten und dass Tante Fannys Vorratskammer schneller leer gefuttert sein konnte, als ihr lieb war. Während der Anreise hatte Anne den Inhalt des Korbes erfolgreich gegen Dick verteidigen können, der ein ums andere Mal versucht hatte, eine der leckeren geräucherten Würste zu stibitzen.

Der Kies knirschte unter den Rädern, als Onkel Quentin seinen altmodischen Wagen in die Einfahrt lenkte, die links und rechts von Beeten gesäumt war. Im Sommer blühten hier prächtige Rosen in den herrlichsten Farben, ein feiner Rosenduft lag dann in der Luft und Schmetterlinge und Bienen flogen von Blüte zu Blüte. Jetzt lagen die Beete im Winterschlaf.

Kaum dass Onkel Quentin den Motor ausgemacht hatte, ging im Hausflur das Licht an, und die Silhouette von Tante Fanny zeichnete sich im hell erleuchteten Türrahmen ab.

Gerade hatte sie die Hand gehoben und winkte, da kam auch schon Timmy, Georges Hund, zur Tür herausgeschossen und begrüßte die Geschwister stürmisch.

»Timmy, Timmy, da bist du ja! Wir haben dich so vermisst!«, rief Anne und schlang die Arme um den großen braunen Hund, der auch sofort begann, ihr das Gesicht abzulecken.

»Iiihhh!« Anne schob Timmy sanft beiseite. Dabei hatte sie eigentlich ihre Freude an Timmys Schleckerei.

»Kinder, kommt schnell ins Haus bei diesem Regen!«, rief Tante Fanny.